

**BERND LEIX**

**Mord-** *Kriminalroman*  
**schwarzwald**



Original

**GMEINER**



faltet. Jetzt, nach Stunden war von dem Blechberg nichts mehr zu sehen, nichts als ein unförmiger Schneehaufen. Genauso auch im Bereich der zersplitterten Frontscheibe. Einer der Feuerwehrleute versuchte mit seinen dicken Handschuhen den Schnee zur Seite zu schieben. Jäh wich er zurück. Was er freigelegt hatte, ergab ein schauerliches Bild: schwarz verbranntes Fleisch, verkohlte Haarstopeln, aufgeplatzte Kopfhaut, die Augen noch ganz, aber prall und riesengroß aus ihren Höhlen getreten, kurz vor dem Bersten.

Der zweite Feuerwehrmann machte auf der Beifahrerseite des Wagens dieselbe grässliche Entdeckung. »Zwei Personen, tot, verbrannt«, keuchte er in das Funkgerät.

Eine grausige Ahnung durchfuhr ihn. So schnell er konnte, hastete er durch das knietiefe Weiß zurück zum Fahrzeugheck und wischte den Schnee vom Nummernschild. Dann sank er in die Knie.

»Was ist denn?«, rief sein Kamerad, doch er bekam keine Antwort. Dann sah auch er die gerade noch zu entziffernden Reste des von der Hitze verbogenen Kennzeichens. Fassungslos kauerten die zwei Männer hinter dem Wagen und konnten ihre Tränen nicht zurückhalten.

»Was ist denn los bei euch da unten?«, ertönte die Stimme des Kommandanten aus dem Funk.

Nach endlosen Sekunden kam die Antwort: »Wir kommen hoch.«

Unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen, kletterten die zwei Feuerwehrmänner in ihren eigenen Spuren wieder nach oben zur Straße. Der Einsatzleiter sah ihre Gesichter und begann zu ahnen, was die beiden gesehen hatten. Er nahm sie zur Seite, weg von den Übrigen.

Kurze Zeit später kehrte er zur wartenden Gruppe zurück. Er trat auf einen älteren Feuerwehrmann zu, legte ihm die Hand auf die Schulter und schob ihn in Richtung des zwischenzeitlich eingetroffenen Rettungswagens.

Dann schallte ein markerschütternder Schrei durch den Winterwald: »Mein Bub!« Mit einem schweren Nervenzusammenbruch musste er ins Krankenhaus gebracht werden.

Der Kommandant versammelte die Mannschaft um sich, doch er brachte kaum einen Ton über die Lippen: »Ziemlich sicher der Frank und der Patrick.« Die bis zur Unkenntlichkeit verbrannten Toten waren zwei aus ihren eigenen Reihen.

Bei der Obduktion stellte die Gerichtsmedizinerin später lapidar fest: »Todesursache: Genickbruch. Ohne Sicherheitsgurte sind auch die Airbags nutzlos. Aber vielleicht war es besser so. Mit Gurt wären sie bei lebendigem Leib verbrannt, eingeklemmt in ihren Sitzen.«

Das Wehklagen war groß. Entsetzen machte sich im Bayersbronner Teilort Obertal breit, und die Kunde von dem schrecklichen Unfall sprach sich wie ein Lauffeuer herum.

Patrick, ein 20-jähriger Schlossergeselle, und sein bester Freund Frank, 22, Mechaniker in einem großen Freudenstädter Industriebetrieb – fassungslos nahmen die Familien die schreckliche Nachricht auf.

Drei Notfallseelsorger wurden herbeigerufen, um die Angehörigen und die schockierte Feuerwehrmannschaft zu betreuen.

Je mehr Zeit verstrich, umso mehr verwandelten sich in dem kleinen Dorf und im gesamten oberen Murgtal die Fassungslosigkeit und die Trauer in Wut. Blinde brutale Wut. Wer war schuld an allem? Nicht die jungen Männer, die bei ihrer Flucht von der Straße abgekommen waren, nein, schuld war ... nur der geplante Nationalpark!

Ohne ihn würden sie noch leben, die Hoffnungen ihrer Familien, die Zukunft von Obertal!

»Zwei Tote wegen Nationalpark!« Eine neue Sensation in fetten Lettern für Deutschlands größte Boulevardzeitung. »Bevölkerung in Aufruhr!« Erbarmungslos druckten die Journalisten Friedhofsbilder von tränenüberströmten Angehörigen, die bei der Beerdigung gebeugt hinter den Särgen hergingen.

»Großvater schwört Rache!« Ein grimmig dreinblickender, graubärtiger Alter wurde mit erhobener Faust groß abgebildet: »Das bleibt nicht ungesühnt! Auge um Auge!«

Mehrere Wochen lang traute sich kaum einer, der sich bereits öffentlich pro Nationalpark ausgesprochen hatte, nachts allein auf die Straße.

Die Amtsträger hüllten sich betroffen in Schweigen und waren heilfroh, zu diesem Zeitpunkt noch nicht Stellung beziehen zu müssen, wie sie zu den Planungen eingestellt waren.

Auch der vor wenigen Wochen gegründete ›Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald‹ hielt sich mit Aktionen und Pressemitteilungen zurück. Allzu explosiv war die Stimmung in der Bevölkerung.

Einzig der Pfarrer von Obertal bewies Mut. Bei der Beerdigung der jungen Männer hatte Heinrich Wieland

in seiner Ansprache am offenen Grab den Zusammenhang mit der Farbattacke zwar bewusst ausgeklammert, und sich Tage später noch geärgert, dass er nicht wenigstens versucht hatte, die pietätlosen Pressefotografen aus dem Friedhof zu verweisen, aber jetzt, im Sonntagsgottesdienst in der kleinen, dunklen, ganz aus Holz gebauten Kirche, gebrauchte er in seiner Predigt deutliche Worte: »Es war ein tragisches Unglück, bei dem zwei junge Menschen aus unserer Gemeinde auf furchtbare Weise zu Tode gekommen sind. Ein Unfall, der uns sprachlos macht und der tiefe Trauer über die Eltern, Geschwister und Verwandten, ja über uns alle gebracht hat.«

Er holte tief Luft, dann fuhr er fort: »Aber wir müssen wissen, es war ein Unfall, nichts als ein Unfall. Kein Außenstehender trägt daran die Schuld.«

Ein Raunen ging durch das Gotteshaus. Offensichtlich wusste die Gemeinde sofort, worauf der Pfarrer hinauswollte. Er bemerkte es, doch unbeirrt machte er weiter: »Es gibt niemanden, der dafür verantwortlich ist. Niemanden, der deswegen zur Rechenschaft gezogen werden kann.«

Die Lautstärke im Kirchenschiff nahm zu.

»Niemandem steht es zu, sich deswegen an irgendjemandem zu rächen.«

Einzelne Zwischenrufe drangen auf die Kanzel: »Es reicht!« »So ein Quatsch!« »Genug jetzt!« »Was soll das?« »Aufhören!«

»Ich sage Euch«, versuchte Wieland mit erhobener Stimme die Störer zu übertönen: »Ich sage Euch, wer Rache schwört, der versündigt sich! Ich appelliere an Euch alle ...«

Weiter kam er nicht, denn die ersten Zuhörer standen geräuschvoll auf und verließen lautstark polternd die Kir-

che. Es traute sich zwar keiner, nach vorn zu kommen, um dem Geistlichen die Meinung zu sagen, aber innerhalb weniger Minuten waren drei Viertel der Gottesdienstbesucher aus der Kirche verschwunden.

Fassungslos hielt sich der Pfarrer am Rand der Predigtkanzel fest. So etwas hatte er noch nie erlebt. Niemals bisher. Und er hatte in den 32 Jahren seines Berufslebens schon oft die Dinge beim Namen genannt.

Doch dann gab er sich einen Ruck: »Wer sich rächt, wird selbst zum Täter. Er ist nicht besser als der andere.« Er schlug die Bibel auf. Diese Stelle hatte er bei seiner Predigtvorbereitung sehr intensiv gelesen: »5. Mose 32, Vers 35«, rief er aus: »Die Rache ist mein, spricht der Herr, Amen.«

Als sich Heinrich Wieland und seine Frau Annerose nach dem Gottesdienst wieder dem Pfarrhaus näherten, erstarrten sie.

## **R A C H E**

Die Quittung für die Predigt.

## **R A C H E**

Übergroß in leuchtendem Rot an der Wand des Pfarrhauses.

Die Polizei stellte später fest, dass es sich um Forstfarbe handelte. Sprühfarbe, wie sie im Wald zum Markieren von Bäumen verwendet wird.

Viele wussten es, aber niemand gab einen Tipp, wer sich das am helllichten Sonntagvormittag getraut hatte. Zwischen der Predigt und der Entdeckung der Schmiererei hatte gerade mal eine halbe Stunde gelegen.